

Operation für die Würde der Frauen

Weltweit leiden zwei Millionen Frauen an Geburtsverletzungen, die sie inkontinent machen. In Äthiopien hilft eine 89 Jahre alte Ärztin den Frauen mit einer kostenlosen Operation.

Philipp Hedemann, Addis Abeba

Zwei Tage lang presste Daratus ungeborener Sohn gegen ihr Becken. Immer wieder raubten die Schmerzen der jungen Frau das Bewusstsein. Plötzlich drängte nichts mehr, doch die Schmerzen blieben. Völlig entkräftet brachte die 20-jährige Äthiopierin Tage später ihr Kind zur Welt. Tot.

Daratu verlor aber nicht nur ihr Baby, sondern auch ihre Würde. Denn die tagelangen Wehen hatten eine Wunde zwischen ihre Blase und ihre Scheide gerissen, die sie inkontinent und so zu einer Verstossenen machte. Erst die 89-jährige Gynäkologin und Trägerin des Alternativen Nobelpreises, Catherine Hamlin, gab ihr in der einzigen Fistula-Klinik der Welt in Addis Abeba ihren Stolz zurück.

Daratu war noch klein, als ihre Familie bestimmte, dass der viel ältere Omer ihr Mann werden sollte. Kurz nachdem die zierliche Frau das erste Mal ihre Menstruation bekommen hatte, wollte Omer einen Sohn. Doch Daratu und ihr Körper waren noch nicht bereit. Das Mädchen, das nie zur Schule ging und nicht wusste, wie man sich vor ungewollten Schwangerschaften schützt, verlor seinen ersten Sohn. Bald war sie wieder schwanger. Als sie das zweite Mal ohne Hilfe eines Arztes oder einer Hebamme auf dem festgestampften Lehm Boden in der Hütte ihrer Eltern ein Kind zur Welt bringen sollte, drückte der Kopf des Babys ihre Organe so lange gegen ihr Becken, dass eingeklemmtes Gewebe abstarb. Es blieb ein Loch, aus dem unkontrolliert Urin austrat.

Daratu dachte, sie sei die Einzige, die Gott so strafen wollte. Tatsächlich gibt es weltweit schätzungsweise zwei Millionen Frauen in Entwicklungsländern, die unter solchen Geburtsfisteln leiden. In schweren Fällen reicht die Wunde bis zum Enddarm, so dass die Frauen selbst ihren Kot nicht mehr halten können. Die totale Isolation ist meist die Folge. «Auch in Europa und in Amerika waren Fisteln früher häufig. Seit der Einführung des Kaiserschnittes sind sie dort jedoch verschwunden», sagt Catherine Hamlin.

«Ich habe mich nach der zweiten

Totgeburt nicht mehr getraut, meinem Mann unter die Augen zu treten. Ständig lief mir etwas am Bein runter. Ich habe so schrecklich gestunken», erzählt Daratu. In einer Hütte versteckte sie sich vor ihrem Mann und der Welt. Nur wenn sie den Durst nicht mehr aushielt, trank sie einen Schluck und konnte selbst das bisschen Wasser nicht halten. «Ich dachte, dass ich den Rest meines Lebens alleine verbringen müsste und irgendwann sterben würde, weil ich auslaufe. Ich hoffte, dass es möglichst schnell passieren würde», erzählt Daratu.

Sieben Monate nachdem seine Tochter seinen zweiten Enkel verloren hatte, erfuhr Daratus Vater von der Fistula-Klinik im 200 Kilometer entfernten Addis Abeba. Daratu zog sich alle Hosen an, die sie auftreiben konnte, verbarg den bald durchnässenden Stoff unter einem weiten Rock und setzte sich mit ihrem Vater in einen Bus. Einen Monat später kann der Vater seine Tochter wieder abholen. Sie ist geheilt.

«Ich habe sie operiert. Sie wird sogar noch Kinder kriegen können», sagt Catherine Hamlin und nimmt ihre fast 70 Jahre jüngere Patientin in den Arm. Die kleine Daratu strahlt die hochgewachsene Ärztin an und sagt voller Respekt: «Danke, Mama.»

Catherine Hamlin kam 1959 mit ihrem Mann, dem Frauenarzt Reginald Hamlin, nach Addis Abeba. In der äthiopischen Hauptstadt sollten die beiden eine Hebammenschule aufbauen. Eigentlich wollte das Paar 3 Jahre bleiben, mittlerweile lebt die Gynäkologin seit 54 Jahren in einem der ärmsten Länder der Welt. 1974 gründete sie mit ihrem bereits vor zwanzig Jahren verstorbenen Mann die Fistula-Klinik.

In Äthiopien bringen Frauen im Durchschnitt fünf bis sechs Kinder zur Welt. Nach Angaben von Hamlins Spital gibt es in dem Land mit 90 Millionen Einwohnern 163 Frauenärzte und 1509 Hebammen. Nur etwas mehr als ein Zehntel der Frauen bringen ihre Kinder mit fachkundiger Hilfe zur Welt. Bei der armen ländlichen Bevölkerung sind es weniger als ein Prozent. Viele Schwangere erleiden bei der Geburt Komplikationen.

Über 30 000 Frauen wurden bereits in der Fistula-Klinik operiert. Die Heilungsrate liegt bei über 90 Prozent. Das durch Spenden finanzierte Spital behandelt alle Patientinnen gratis. «Statt einer Bezahlung erwarten wir von den Frauen nur, dass sie Botschafterinnen werden. Sie sollen in den Dörfern erzählen, dass keine Frau ohne professio-

nelle Hilfe gebären soll und dass Geburtsfisteln mit einer einfachen Operation geschlossen werden können», sagt die Gründerin des Spitals.

Ihre Patientinnen und Mitarbeiter beten täglich, dass die 89-Jährige, die mittlerweile im Sitzen operiert und sich bei der Visite auf einen Stock stützen muss, die Arbeit noch lange machen kann.